

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Siebenbürger Zeitung angenommen.
Für Wien befragen dieselben Haasenstein & Vogler, Zinf. G. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, L. Riemergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.
Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.
Inserationspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteinst an der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverbindung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Abonnements-Bureaus: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szab-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klantenberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 58.

Hermannstadt, Samstag den 11. März 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. März.

In der am 8. d. abgehaltenen Sitzung des Finanzausschusses wurde das Staatsbudget-Gesetz verhandelt und unverändert angenommen. Finanzminister Graf Szapary erklärte, daß das Deficit in erster Linie aus der Papier-Rente, ferner aus der ins Leben zu rufenden Petroleumsteuer, aus den in Folge der Revision des Zollgesetzes entstehenden Einkünften, sowie aus der Erhöhung der Spiritussteuer, insofern diese Einkünfte noch im Laufe dieses Jahres werden ins Leben treten können, gedeckt werden wird.

Die „Politik“ feiert heute die Erhebung Serbiens zum Königreiche vom slavischen Standpunkte als den Beweis für die politische Reife der Slaven. Milan sei wie Przemysl und Piast nach altem slavischen demokratischen Principe ein König von Volkes Gnaden, nicht König von Gottes Gnaden, aber ein constitutioneller König. Daß Oesterreich heute nicht wie vor sechs Jahren der Erhebung widerstrebe, beweise den Umschwung zu Gunsten der Slaven. Oesterreich concurrenre in dieser Hinsicht mit Rußland, und von einer solchen Concurrenz könnten die slavischen Völker nur profitieren. Man dürfe nun erwarten, daß Oesterreich in den occupirten Provinzen eine nationale Verwaltung einführen und der Vereinigung Bulgariens und Rumeliens zu einem slavischen Reiche nicht entgegenwirken werde. Auf dem Balkan erblühte man in der serbischen Königs-Proclamation einen großen Erfolg der österreichischen Orient-Politik. Die „Narodni Vistp“ jubeln ebenfalls dem neuen slavischen Königreiche zu, erinnern Serbien, daß es seine Freiheit nur Rußland verdanke und daß es nicht in deutsche Manier der Unantbarkeit verfallende. Die magyarischen Staatsmänner, die 1877 den Russen in den Rücken fallen wollten, hätten Serbien sicher nicht freigestellt. Serbiens Erhebung sei eine nur momentan untergeordnete Episode im großen und vorbereitenden Ringkampfe zwischen der germanischen und slavischen Welt. Wenn es sich darum handeln würde, wessen Wort auf der Balkan-Halbinsel gelten solle, werde Serbien wieder dort stehen, wozu es die Geschichte und der nationale Vortheil weisen.

Die „Politik“ nennt die Nachrichten über die Vertagung des Reichsrathes vage Combinationen. Die Polen wollen dieselbe Ende April, die einflussreichsten Mitglieder der parlamentarischen Commission erst im Mai.

Aus Rom wird gemeldet, daß der Papst bereits im September 1881 Schloßer erklärt habe, er werde sich niemals auf discretionäre Vollmachten verlassen und fordere einen dauernden Frieden durch Aufhebung der Waagegesetze. — Bezüglich Skobelev's Reden in Warschau schreibt die „Kreuzzeitung“, daß die Mächte zu fragen haben, welchen Werth irgend welche Versicherungen der russischen Regierung noch haben können und ob in Rußland wirklich der Kaiser regiere oder die Hintermänner Skobelev's?

In der Verhandlung über die Inbetrachtziehung des Antrages Boppet wegen Abschaffung des Concordats bekämpfte Bischof Freppel in der französischen Kammer Sitzung vom 7. d. den Antrag und sagt, man könne das Gesetz abschaffen, nicht aber die zwei bindenden Theile des Vertrags. Redner weist die aus der Unterdrückung des Concordats sich ergebende Beunruhigung nach und sagt schließlich, Frankreich müsse nach dem Unglück von 1870 auf die Einigung und nicht auf die Spaltung seiner Kinder hinarbeiten. Freppel erklärt, die Regierung würde sich der Inbetrachtziehung des Vertrags widersetzen, wenn sie sich entscheiden müßte; die Regierung hält es für zweckmäßig, daß eine ausführliche diesbezügliche Verhandlung die Beziehungen der Kirche zum Staate aufkläre; deshalb ist er unter Vorbehalt, den Antrag zu bekämpfen, das Concordat aufrechtzuerhalten bereit, in die

ausführliche Erörterung einzutreten, welche die künftigen Lösungen vorbereiten und reifen können wird. Im Hinblick dieser Erwägungen unterstützt die Regierung die Inbetrachtziehung, welche sodann mit 343 gegen 139 Stimmen angenommen wird. Eine 22gliedrige Commission wird den Antrag Boppet's prüfen, ebenso den Antrag Bert's betreffs Regelung der Beziehungen der Kirche zum Staat.

Im britischen Oberhause brachte Lord Redesdale am 7. d. eine Bill gegen die Zulassung von Atheisten ins Parlament. Die Bill bestimmt, daß jedes Mitglied der beiden Häuser beim Eintritt feierlich seinen Glauben an den allmächtigen Gott erkläre. Die Vorlage wurde in dritter Lesung angenommen.

Aus Calcutta wird gemeldet: Das indische Budget für 1882/83 weist an Einnahmen 66,459,000 Pfund Sterling, an Ausgaben 66,174,000 Pfund St. aus. Es ergibt sich somit ein Ueberschuß von 285,000 Pfund St. Das Budget schlägt die Ermäßigung der Salzabgaben und die Aufhebung der Eingangszölle, einschließlich Baumwolle, vor. Nur Wein, Bier, Alkohol, Liqueur, Waffen, Munition, Salz und Opium sind auch ferner zollpflichtig.

Graf Khevenhüller betonte in der feierlichen Audienz beim König von Serbien die Sympathien, mit welchen Oesterreich-Ungarn die Erhebung des nächsten Nachbarlandes zum Königreiche anerkennt, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Serbien dieses Umstandes eingedenk sein werde, dessen Erklärung nicht in der geographischen Nähe, sondern in Oesterreich-Ungarns Achtung gegenüber einer klugen und loyalen Politik seitens aller selbstständigen Staaten zu suchen ist. König Milan dankte mit Freude und Ehrung für diese Sympathien, welche Serbien in theurer Erinnerung bewahren wird. Serbien wird auch künftighin eine kluge und loyale Politik führen, welche auch seinen eigenen Interessen entspricht, um damit zu beweisen, daß es ein Element der Ordnung und der Ruhe, des Fortschritts und der Civilisation sein und bleiben wolle. Der König behält sich schließlich das Vergnügen vor, Sr. Majestät dem Kaiser und König diese Gefühle, welche auch die des serbischen Volkes sind, direct zu unterbreiten.

Gemeinde-Zustände.

Großhau, 7. März.

Seit geraumer Zeit herrschen in unserer Gemeinde Großhau — wir könnten mit Recht sagen — ausnahmsweise Zustände, die als das Facit einer gegen die an der Regierung der Gemeinde befindliche Partei durch zwei getrennte Gemeinde-Functionäre geleiteten Opposition, deren Kampf, solange derselbe mit gesetzlichen Mitteln geführt wird, gewiß dem Ganzen zum Vortheile gereicht.

Dieser Kampf der Gegenpartei habe, sagt man allgemein in der Gemeinde, die legalen Grenzen überschritten, indem die Kämpfer auf die Wahl der Mittel keine Rücksicht mehr nehmen. Die Führer der Gegenpartei erklären offen, daß sie und — mit ihrem Wissen — Niemand von ihrer Partei sich unerlaubter Mittel bedienen, um den Sturz des Ortsamtes, dem sie schwere Sünden zur Last legen, herbei zu führen. Wie immer. Sowie es aber constatirt, daß die Führer der Gegenpartei mit Personen im Verkehre stehen, von denen einige in fortwährende Collision mit der Strafjustiz gerathen.

Nomina sunt odiosa. Wir wollen Niemanden anführen, sondern uns auf die Sache selbst beschränken. Unserer subjectiven Ueberzeugung zufolge aber müssen wir die intellectuelle Ueberheblichkeit aller der bösen, excessiven Handlungen in der Gegenpartei finden, welche durch solche drastische Mittel auf die gegenwärtigen Vertreter des Gemeindeamtes terroristisch Pression ausüben wollen, damit dieselben in Folge dieses Druckes zurücktreten sollen. Wir hören, daß diese Partei sogar das social-demokratische Blatt „Arbeiter-Wochen-Chronik“ zugestellt be-

kommt an die Adresse des gewesenen Notars Georg Edling. Wenn man auch aus dieser Thatsache allein keine Folgerung ziehen kann auf die excessiven Handlungen, wodurch das Vermögen der Gemeindebeamten böswilligen Beschädigungen ausgegesetzt ist, ohne daß man den Thätern bisher auf die Spur kommen konnte.

Eine moralische Opposition ist nicht nur gesetzlich zulässig, sondern auch wünschenswerth in jeder Gemeinde, weil dieselbe eine genaue Controlle führt über die gesammte Gemeinde-Administration, nur darf sie nicht ausarten, denn dann verliert sie den Rechtsboden, ihren politischen Werth und degenerirt dann gänzlich zu einer gefährlichen Clique.

Die Genesiß der Opposition in Großhau läßt sich bis auf die Zeit des Rücktrittes des gewesenen Notars G. Edling zurückführen.

Die bösen Handlungen, welche zu dem Zwecke unternommen werden, um die Amtleute zum Rücktritte von ihren Aemtern zu bewegen, bestehen in gemeinen verbrecherischen Thaten, von denen jeder Mensch zurücksprechen müßte. Wir führen nur einige an:

- a) dem abgedankten Ortsvorstande Fleischer hat man ein Kulturzweiland, wo die Frucht noch nicht reif war, total abgemäht, — dem Notar Graf in den Gemeindegärten Neben mit Wurzeln ausgerissen und vor seine Wohnung gelegt, — den Post-Briefkasten gewaltsam entwendet;
- b) die Häuser der Amtleute, wenn nicht Aller, mit Unflath verunreinigt, so daß der gegenwärtige Richter Liebhardt das Amtsschild „Ortsvorstand“ nicht mehr aushängen darf u. s. w.;
- c) unlängst hat man dem Ortsvorstande Liebhardt in seinem schönen Weingarten 570 der schönsten Weinreben total vernichtet und vor Kurzem beim Gemeindegarten einen gewaltthätigen Einbruchversuch gemacht.

Wir gehen nicht weiter und constatiren nur, daß die Gemeinde-Polizei, wie sie gegenwärtig organisiert ist, wenn sie auch verstärkt wird, den Thätern nicht auf die Spur kommen kann, weil dieselbe auch, von dem Terrorismus erschreckt, ihre Pflichten streng nicht erfüllen kann.

Der Versuch der Gemeinde, einen Gensdarmarie-Posten in der Gemeinde, wenn auch nur provisorisch, zu bekommen, ist bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

Das durch die Bezirksbehörde angeordnete öftere Patrouilliren der Gensdarmarie durch die Gemeinde hat auch nicht zum Ziele geführt. Bisher sind auf Grund des hohen Landesregierungs-Erlasses vom 28. December 1844, Z. 13.958, mitgetheilt durch die sächsische Universität unterm 12. März 1845, Z. 190, solche böswilligen Beschädigungen an dem Vermögen der Gemeindebeamten nach genauer Untersuchung aus den Allocalcassen entschädigt worden. Aus diesem hohen Erlasse führen wir einige Stellen an:

„Seit einiger Zeit sind immer häufiger Fälle vorgekommen, daß für solche Ortsvorstände, denen aus Rache für die strenge Erfüllung ihres Dienstes von böswilligen Menschen entweder durch Feuerlegung oder aber auch auf eine andere Art ein empfindlicher Schaden zugefügt worden ist, aus den öffentlichen Gemeindecassen mit Bewilligung der betreffenden Communitäten angemessene Entschädigungen angefordert und hohen und höchsten Ortes auch bewilligt worden sind.“

Hat der Ortsbeamte die beruhigende Ueberzeugung, daß, wenn er ohne eigenes Verschulden wegen treuer und eifriger Erfüllung seiner Pflicht durch die Rache eines rohen Menschen beschädigt wird, aus der Gnade höchster Stelle schadlos gehalten zu werden, so wird er im Guten nur fortstreiten und seinen Dienst so führen, daß durch die Handhabung der Gesetze das Gemeindefeie erzielt und Uebelständen vorgebeugt werden wird.

Es liegt demnach im höchsten Interesse der Landesregierung, Beamte der sächsischen Ortsherrschaften auch fortwährend durch gnädige Gestattung ihrer Entschädigung aus der Allocalcassa vor brutaler Nachjust zu schützen und gerade hierin dürfte auch das Mittel gefunden werden,

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Strauß.
(40. Fortsetzung.)

Heinrich war tief erschüttert durch Antoniens Bekenntniß.

Wieder hatte sie seinen Namen, als den ihres bittersten Feindes, genannt! Er gehörte zu denen, die sie fast in den Tod getrieben hatten und jetzt bat sie ihn um Verzeihung! „Sie wissen nicht, wie viel Sie selbst mir zu verzeihen haben, Antonie!“, sagte er leise.

„Ein scharfes, aber berechtigtes Wort! Es ist längst vergessen!“ erwiderte sie, — sie überhörte es, daß er sie abermals vertraulich nur beim Namen genannt hatte.

„Ja freilich ein scharfes, unüberlegtes, aber nie zu verzeihendes Wort und daß Sie es nie verzeihen können, das schmerzt mich so tief. Ich wäre glücklich, unaussprechlich glücklich hier in Schernitz, wenn ich nicht wüßte, daß ich Sie zu tief beleidigt habe, als daß Sie mir je vergeben könnten!“

Er hatte vergessen, daß er nicht als Graf Wienburg, sondern als Inspector Müller vor ihr stand, — er wurde daran erst erinnert, als sie lächelnd erwiderte:

„Wiegt denn ein rasches Wort ein Menschenleben auf? Wie könnte ich Ihnen deshalb zürnen, daß Sie mich, gewiß empört über meine Unbankbarkeit, allerdings ein wenig barsch anführten. — Sie thun mir unrecht, wenn Sie glauben, daß ich ein schnelles Wort nie vergeben könnte. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie leicht es oft gesprochen wird! — Nein, Herr Müller, — ich danke Ihnen jetzt mit ganzem vollem Herz dafür, daß Sie mir das Leben gerettet haben!“

„Sie wünschen nicht mehr zu sterben?“

„Sie schaute ihm voll in's Auge, als sie erwiderte „Nein, ich will leben und vergeffen!“

„Ja, Sie sollen vergessen und vergeben!“ rief er tief erregt. — Er hätte ihr so gern in diesem Augenblicke seine Schuld gestanden; aber er wagte es noch nicht; — er fürchtete, sie werde ihn von sich stoßen und das hätte er nicht ertragen können. — Mit tiefem Entsetzen dachte er an den Augenblick, der ihr seinen Namen enthüllen und damit für immer sein Glück zerstören werde, er zitterte vor der Entscheidung! Nicht eine Secunde früher, als es unumgänglich nothwendig war, wollte er sie herbeiführen. Er ergriff ihre Hand und zog sie an seine Lippen. „Versprechen Sie mir, daß Sie vergessen und vergeben wollen, was ich gesprochen habe.“

„Ja, ich verspreche es“, erwiderte sie erlösend. Sie entzog ihm sanft die Hand und fügte hinzu: „Gehen Sie jetzt, Herr Müller, es ist hohe Zeit. Der Dheim ist längst zu Bett, die Thurmuhr schlägt eben Zehn.“

Er küßte ihr noch stürmisch die Hand, dann eilte er fort von Wonne berauscht, sie aber schaute gedankenvoll in die Mondscheinlandschaft hinaus. Was war aus der wilden Toni geworden, aus der stolzen, aristokratischen Hofdame der Herzogin? — Sie hatte es geduldet, daß dieser junge Mann niederen Standes sie zwei Mal vertraulich Antonie genannt, daß er ihr zwei Mal die Hand geküßt hatte, ja sie hatte es nicht nur geduldet, — ihr Herz hatte freudig geschlagen, — sie fühlte sich innig beglückt durch seine Liebe, die sich in jedem seiner Worte, in jedem seiner Blicke ausdrückte.

Er liebte sie! — Vor noch kaum zwei Wochen hatte er sie so hart verdammt, sie gedachte der Unterhaltung im Schloßgarten, — und jetzt liebte er sie mit der vollen Gluth eines großen, edlen Herzens. Dieser Eine hatte wenigstens erkannt, daß sie unschuldig sei und daß gerade er es war, erfüllte sie mit süßer Genugthuung. Verdante sie ihm doch nicht nur ihr Leben, sondern mehr als dies, die Erkenntniß eines schmerzlichen verhängnißvollen Verthums, an welchem sie unbewußt gekrankt hatte. „Es gibt einen Adel des Geistes und des Herzens, der hoch über dem der Geburt steht!“ Dies Wort hatte sie beschäftigt

in jeder Minute des Alleinseins, sie hatte über dasselbe nachgedacht und mehr und mehr war sie zur inneren Klarheit gelangt. Wenn sie die Reihe derer überblickte, die am Hofe ihr gebüht hatten, — wie tief fiel dann die Waagehaale aller dieser Herren von höchster Geburt, dieser Sprossen altadeliger Geschlechter gegen die des bürgerlichen Wirkthatsinspectors, dieses Mannes voll Geist, Muth und Kraft, voll tiefen Gefühls für die Kunst, — dieses nicht adeligen, aber wahrhaft edlen Mannes! — Der Graf von Wienburg hatte wohl Recht, daß er ihn sich zum vertrauten Freunde erwählt hatte. Weshalb mußte sie gerade in diesem Augenblicke des Grafen gedenken? Die Erinnerung an ihn verbitterte ihr selbst die freudige Genugthuung darüber, daß sie sich die Achtung Heinrich's zurückgewonnen hatte. — Aber sie wollte nicht mehr an ihn denken! Hatte sie doch, als sie den Hof verließ, gebrochen mit der Vergangenheit, zu dieser gehörte auch der Graf mit seinem Schmahwort. Sie wollte ihn vergessen, wie Alles Vergangene, nur an die Gegenwart und die Zukunft wollte sie denken und daß diese ihr in einem freundlicheren Lichte erschien, als sie es je für möglich gehalten, das verdankte sie wieder ihm, der mit gewaltiger Hand die wüthenden Roffe zurückgehalten hatte. — Zand sie nicht in dem Glücke, welches ihre Gesellschaft dem alten geliebten Dheim bereitete, in seiner Freude über die „köstlichen Abende“, die er jetzt verlebte, die reinste Befriedigung? Ja diese köstlichen Abende! Auch sie hatte nie solche verlebt. Wie kleinlich und widerwärtig erschien ihr jetzt die stürmische Lust eines glänzenden Hofballes, aller jener prunkenden Feste, die sie in S** gefeiert hatte, gegen die Wonne eines einzigen Abends, die sie in S** gefeiert hatte, gegen die Wonne eines einzigen Abends, wie der vergangene. Dort hatten nur die Sinne, hier das Herz Befriedigung gefunden, und Er war es, der sie ihr gegeben! Er und immer Er! —

VI.

Drei Tage lang hatte Lottchen kaum ein Wort mit Heinrich gesprochen und jede Gelegenheit, mit ihm allein zu sein, vermieiden, so daß er durchaus nicht im Stande war, zu erforschen, welches

die Allobalcaffen vor übermäßiger Bebüdung und Erwehrung durch solche Ergationen für die Zukunft zu schützen und solche für immer aufhören zu machen; denn weiß der Einheimische, daß er durch Brandlegung und dergleichen nicht den Ortsbeamten, an dem er sich rächen will, sondern die Allobalcaffa, bei welcher er mittelbar auch beteiligt ist, trifft, so wird er sich immer solch erfolgloser Rache enthalten und bei den Einheimischen wird hierdurch der Neiz zur Rache schwinden und die Allobalcaffen dürften nicht mit vielen Auslagen wieder belästet werden, nur dürfte es notwendig sein, alle bisherigen und zukünftig zu erfolgenden ähnlichen Entschädigungs-Bewilligungen auf alle Art und Weise zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Im Grunde dieses hohen Erlasses wurde in der Sitzung des Vertretungskörpers der Gemeinde Großau am 12. Januar 1882 dem gegenwärtigen substituirt Richter Viehhardt aus dem Allobium eine Entschädigung von 256 fl. 50 kr. einhellig ohne Präjudiz für die Zukunft und eventuell gegen Negref an den Thäter bewilligt und für die Eruirung der Thäter ebenfalls aus dem Allobium eine Prämie von 50 fl. ausgesetzt. Da nun aber die Großauer Gemeinde als juristische Person in guten Vermögensverhältnissen sich befindet, daß sie aus den Einkünften ihre Auslagen ohne eine Umlage auf die Gemeindefassen decken kann, diese Gemeindefassen sonach bei der Allobalcaffa wenig oder gar nicht betheiligt sind, so wird speciell in dieser Gemeinde durch die Bewilligung der Entschädigung aus der Allobalcaffa der Neiz zur Rache unter solchen Verhältnissen nicht schwinden, wie eben die vorliegenden Fälle den hinreichenden Beweis liefern.

Diese Modalität der Entschädigung führt in diesem concreten Falle nicht zu dem gewöhnlichen Zwecke. Der Vertretungskörper müßte zu anderen Mitteln Zuflucht nehmen.

Es dürfte übrigens juristisch in diesem Falle ungerecht erscheinen, daß die Gemeinde als juristische Person, der man als solcher kein Delict imputiren kann, weil das Delict der gegen die Rechtsordnung gerichtete natürliche Wille ist, welcher der juristischen Person als ideellem Rechts-subject gänzlich abgeht, — zur Sühne einer durch eine physische Person begangene Nachschandlung oder eines Nachreceses ihr Vermögen angreifen und einen Schaden erzeuhen sollte, für den sie mit juristischem Erfolge niemals verantwortlich gemacht werden kann. Die Gemeinde als Corporation ist gesetzlich verpflichtet, ihr Stammvermögen ungeschmälert emporzuhalten und die Erträgnisse desselben, welche auch bis jetzt zur Bedeckung der Gemeindefassen verwendet wurden, sind auch künftighin vor allem zu diesem Zwecke zu verwenden. (G.-A. XVIII: 1871 § 103 und 104.)

Die Veräußerung, wesentliche Umgestaltung, Auftheilung des Gemeindevermögens, Verwendung der erübrigenden Einkünfte nach Bestimmung der öffentlichen Auslagen in ausnahmsweisen Fällen macht das Gemeindegeseß abhängig von der Beobachtung von präceptiv vorgeschriebenen Formerfordernissen. (G.-A. XVIII: 1871 § 26, 103 und 105.)

Die Allobien unserer Gemeinden können für Delicte der Gemeindefassen und Vertreter, welche diese Handlungen oder Unterlassungen absichtlich oder aus strafbarer Unachtsamkeit zum Nachtheile dritter Personen begangen haben, nur in dem Falle gegen Negref ersatzpflichtig gemacht werden, wenn der Beschädigte vermögenslos ist, oder wenn nicht ermittelt werden kann, wer für den nachtheiligen Beschluß gestimmt hat. (G.-A. XVIII: 1871 § 87 und 89.) (Schluß folgt.)

Inland.

Wien, 8. März. Von Berlin ist die Nachricht hieher gedrungen, daß Großfürst Wladimir demnach in besonderer Mission nach Wien kommen werde. Die Nachricht ist insofern richtig, als Großfürst Wladimir in der That in der nächsten Zeit hieher kommen dürfte, doch versichert man, daß seine Reise mit der Politik nichts gemein habe, daß er vielmehr seine erkrankte Gemahlin, die Großfürstin Maria Pawlowna, nach Neapel begleiten und auf dem Wege dahin Wien berühren werde.

Kara, 8. März. „Narodni List“ meldet, daß die Insurgenten in der Krivoschie noch immer ihr besonderes Augenmerk auf die Positionen unserer Truppen bei Greben richten; sobald aber eine größere Zahl von Insurgenten sich in Bewegung setzt, werden einige Kanonenschüsse abgegeben, was genügt, um die Aufständischen zu verjagen. Die Insurgenten haben am 5. d. mit Vieh durch Rjuta gehende Leute angegriffen. Auch die Besatzung von Drachovac wurde dieser Tage wiederholt von Insurgenten angegriffen, doch resultatlos. Die Gemeinde Cattaro und viele andere baten Zovanovic, in ruhigen Orten das Standrecht nicht zu publiciren. In Cattaro wurde der Correspondent serbischer Blätter, Zgor Bezics, als er eben aus Montenegro zurückkehrte, verhaftet. In den letzten Tagen sind mehrere Bewohner von Morinje zu den Insurgenten in die Krivoschie geflohen. Das Wetter in den Bocche hat sich gebessert. Aus der Herzegowina wird gemeldet, daß der Insurgentenführer Zerta, um die Mohammedaner zum Aufstand zu bewegen, eine angelische Zuschrift des General-Gouverneurs von Albanien, Dermisch Pascha vorweist, worin dieser die Mohammedaner auffordert, die Waffen zu ergreifen. Die Regierung hat alle Vorstandsmitglieder der serbischen Gemeinde in Mostar ihrer Posten entsetzt.

Ausland.

Paris, 8. März. Die Anerkennung des Königreichs Serbien seitens Frankreichs erfolgt sofort nach der officiellen Anzeige.

Peter sburg, 8. März. Das „Journal de St. Péterbourg“ meint, daß die „Nord. Allg. Ztg.“ hinsichtlich der angeblichen Warschauer Rede Skobeless's sich wohl geirrt habe, da selbst der „Ezas“ die Authentizität derselben bezweifelt.

Belgrad, 8. März. König Milan von Serbien nahm gestern in den Nachmittagsstunden außer den Glückwünschen und der Anerkennung seitens des italienischen Vertreters auch jene des deutschen Gesandten, Grafen Bary, entgegen. Außer der Anerkennung seitens Oesterreich-Ungarns und der beiden genannten Staaten sind bis heute Mitttags auch die Anerkennungen Griechenlands, Rumaniens und Belgiens eingetroffen. Von Seite der übrigen Staaten wird die Anerkennung in den nächsten Tagen erwartet. — Im jüdischen Tempel fand in Anwesenheit der Minister Garaschianin und Kovakovic, des Adjutanten des Königs, Protics, des Präfecten, des Bürgermeisters, vieler Deputirten und eines zahlreichen Publicums ein Gottesdienst statt. Nach Abingung der Hymne und Abhaltung der Festpredigt dankte der Adjutant im Namen des Königs für die Treue und Anhänglichkeit an die Dynastie. Im Nationaltheater findet heute eine Festvorstellung statt.

Algier, 8. März. Der Kampf zwischen Franzosen und Arabern auf marokkanischem Gebiete wird bestätigt. Der Commandant des französischen Detachements wurde deshalb getadelt und ihm die Weisung erteilt, solche Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Tunis, 8. März. Neun Europäer, die von hier abgereist sind, um den französischen Truppen in Gofza Waaren zu verkaufen, wurden zwischen Tunis und Kaironen ermordet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. März.

(Militärisches.) In den Ruhestand wird versetzt: der Lieutenant: Thomas Dajovic (überzählig mit Wartegeldbeurteilung), des 64. Inf.-Rgt., als invalid (Domicil: Agram).

Die angelegte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt: dem Oberlieutenant: Anton Gindl, des 63. Inf.-Rgt. Der erbetene Austritt aus dem Heresverbande wurde bewilligt: dem Oberarzt in der Reserve: Dr. Heinrich Krauß, des 31. Inf.-Rgt. (Aufenthaltort: Schäßburg).

(Lebungsmarsch.) Die gesammte hiesige Garnison ist heute um 7 Uhr Morgens zu einem Lebungsmarsche nach Westen aufgezogen.

(Programm) zu dem morgen in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Hermannstädter Stadtkapelle:

- I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Medea“ von L. Cherubini. 2. „Vereins-Quadrille“ von P. Hermann. 3. „Am Morgen“, aus den „Alpenräumen“ von C. Mayer (Duo-Solo). 4. „Schleier und Krone“, Walzer von E. Strauß. 5. Paraphrase über das Volkslied „Siebenbürgen, Land des Segens“, von P. Hermann. 6. „Pi! Pi!“, Polka française von A. Wieneth. 7. Phantasie aus „Boccaccio“ von Suppé. II. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Zampa“ von Herold. 2. „Die Nidertäfler“, Walzer von C. v. Gutenu. 3. „Ein Ton aus deiner Kehle“, Lied ohne Worte von Keler Béla. 4. „Kund und und“, Polka schnell von Schüttner. 5. „Musikalisches Allerlei“, Potpourri von A. Dobry. 6. „Nach-Polka“ von Haag. 7. „Der kreuzfidele Michel“, Marsch von Eduard Horny.

(Todesfälle.) General Giacomo Medici ist am 9. d. in Rom im 62. Lebensjahre, — die Witwe des Generalmajors und vormaligen Commandanten unseres Hausregiments Baron Uracca ist in Brünn in Folge einer Krankheit, die sie sich bei der Pflege von Blatternkranken zugezogen, gestorben.

(Wom Injurirections-Hauptlage.) [Officiell.] JMR. Zovanovic meldet vom 9. März aus Milano: Gestern besetzten Truppen der 17. Division Bratto und Ubi. Diese Bewegung wurde durch eine gleichzeitige Demonstration in der Richtung gegen Grabvratlo unterstützt. Die beiläufig auf 150 Mann geschätzten Insurgenten stießen auf allen Punkten, ohne Widerstand zu leisten. Nur am Gelinaberge fielen einige Schüsse. In Ubi wurden 10 Gefangene gemacht. Die Truppen, welche in den bewehrtesten Anstiegen, und zwar von Morinje, Verboevics, Zliebi-Rameno und Krusjevicpolje die Höhen erstiegen, fanden gestern Abends in der Linie Drachovac-Ubalac-Ledenice-Greben-Celina und Zelavicaberg. Unsererseits sind bisher keine Verluste angemeldet. Bei Konjisko, südöstlich von Trebinje fand gestern ein Gefecht gegen beiläufig 100 Insurgenten statt, welche zurückgetrieben wurden. Unsererseits kamen keine Verluste vor.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest: Die zahlreichen Musikfreunde unserer Hauptstadt schienen die nachhaltige musikalische Bedeutung geahnt zu haben, welche in der Compositionswahl und im Vortrage des geistigen Kravcevic'schen Kammermusik-Concertes den außerordentlichen Zuspruch des Auditoriums rechtfertigte. Das Dvorak'sche Trio bildete den eigentlichen Brennpunkt des Abends, welches in der That durch Originalität und Gebiegenheit der Composition, wie durch deren harmonisch in einander greifende Execution eine zündende

Wirkung erzielte. Obgleich dasselbe als Mittelnummer dem Einflusse drückender Nachbarschaft zwischen Beethoven und Schubert preisgegeben war, erwies sich nach jedem Sage der ehrenvolle Erfolg als ein entschiedener durchgreifender, an welchem auch unser Claviervirtuose Willi Dorfers polyphonem Concertflügel musterhaft participirte.

(Erster allgemeiner Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie.) [Geschäftsausweis pro Februar 1882.] Im Monate Februar liefen 420 Lebensversicherungsverträge über 418.996 fl. Capital und 1660 fl. Rente ein, während neu zum Abschlusse kamen 337 Verträge über 288.926 fl. Capital nebst 4398 fl. Rente. Der Gegenstand der Lebensversicherungs-Abtheilung am 28. Februar befristete sich mit 36.873 Policen (Verträgen) über 35.160.000 fl. Capitals- und 105.000 fl. Rentensumme, wovon 719.735 fl. Capital nebst 8646 fl. Rente rückversichert waren. In Folge von Ablebensfällen sind in den zwei ersten Monaten d. J. 45 Versicherungsverträge erloschen und daraus 36.400 fl. fällig geworden. Die seit Beginn der Vereinswirksamkeit ausgezahlten Versicherungsbeträge übersteigen bereits 3.000.000 fl. — An Prämien pro Februar war einzubeziehen die Summe von 74.760 fl.

(Die Concurrrenz der Dicken.) Aus Wien wird gemeldet: Das Carl-Theater hat einen schweren Schlag getroffen: Director Stampfer hat ihm den Bacchus fortengagirt. Im ganzen Mitglieder- und Statistenstande des Carl-Theaters war kein entsprechender Repräsentant des beliebten Gottes aufzutreiben — die Dicken waren in der heurigen Saison des Carl-Theaters nicht gerathen — da blieb denn dem Directions-Collegium nichts Anderes übrig, als die Ausschreibung einer Concurrrenz für diese „Rolle“. Heute Vormittags fanden sich die dicksten Statisten Wiens im Bureau des Mitdirectors Schulhof zusammen; so oft die Thüre aufging, wurde von der versammelten Gemeinde Statur und Umfang des Eintretenden kritisch geprüft und wohl auch rüchrichtlos glosirt. Da schlugen mit einem Male Alle eine furchtbare Laqe auf: der neu Eintretende wurde in bester Form verhöhnt, und weiß der Himmel, was der Uebermuth der durch ihn ungeführten Concurrenten noch angerichtet hätte, wenn nicht aufgetommen wäre, daß dem Neugekommenen jeder Wettstreit um die Bacchusrolle fern liegt, da er bereits den — Styr in der Operette spielt. Es war der fabeldünne Comiker Guttman.

(Einer, der das Extemporiren nicht lassen kann.) Der Wiener Komiker Lindau kann das Extemporiren nicht lassen. Neulich hatte er wegen eines Extempores erst einen Verweis von der Behörde und vom Director Steiner erhalten. In der vorgerichtigten Aufführung der Operette „Das Spigentuch der Königin“ trug er eine Strophe des Princip-Couplets vor, welche er selbst verfaßt hatte und die sich auf die Crivoscianer bezog. Die Coupletstrophe war von Herrn Lindau, ohne daß der Direction davon Kenntniß gegeben wurde, der Behörde zur Censur vorgelegt und von dieser zugelassen worden. Trogdem hatte die Vorstellung ein für Herrn Lindau unangenehmes Nachspiel. Director Steiner erteilte ihm die schärfste Rüge, verbot ihm in categorischer Weise in Zukunft jedes Extempore und legte ihm eine Strafe von zehn Gulden auf. Gestern erließ die Direction an das gesammte Personal ein Circular, in welchem in der eindringlichsten Weise jedes Extemporiren untersagt wurde. Die nichts weniger als gelungene Coupletstrophe war Herrn Lindau sicher keine zehn Gulden werth.

(Den längsten Februar) der Welt hat in diesem Jahre eine deutsche Zeitung, der „Holsteiner Bote“ gehabt, der sich nicht bei dem 29. Februar begnügte, das Schaltjahr von 1884 antecipirend, sondern sich auch noch einen 30. Februar zulegte.

(Ein Baumot des deutschen Kaisers.) Dem „Ab. Cour.“ wird erzählt, daß vor kurzem ein jüdischer Convertit, von dem vor nicht allzulanger Zeit viel in den Blättern gesprochen wurde, sich an den Kaiser gewendet habe mit dem Gesuche, seinen allerdings sehr prononcirt jüdisch klingenden Namen in einen anderen verwandeln zu dürfen. Der Petition war die Bitte hinzugefügt, daß, da der Petent eine große Verehrung für das Andenken Wallenstein's hege, ihm gestattet werden möge, fernerhin den Namen des großen Feldherrn zu führen. Als die Petition an den Kaiser gelangte, soll Sr. Majestät gesagt haben: „Das wird wohl nicht angehen, da ja noch Nachkommen Wallenstein's leben, aber wenn es ihm darum zu thun ist, mit der Familie in Connex zu kommen, kann er sich ja Friedländer nennen!“

(Aus Rizza wird wieder einmal ein Eisenbahn-Word gemeldet, und zwar war das Opfer eine schöne, junge Frau. Dieselbe reiste allein in einem Damencoups zweiter Classe, ward während der Fahrt von einem Unbekannten überfallen, am Kopfe mit einem schweren Instrumente tödtlich verletzt, völlig ausgeraubt und bei Puget-Ville auf den Schienenstrang geworfen. Dort fand sie ein Bahnwächter und transportirte sie in seine Hütte. Die Aerzte erklärten den Zustand der Frau für hoffnungslos, und ist es den Behörden bis jetzt nicht gelungen, ihren Namen zu erfahren; auch von dem frechen Attentäter hat man noch keine Spur.

(Ein gestörtes Maskenfest.) In Parma ist es am 26. Februar gelegentlich eines Maskenballes im Teatro Regio zu einer förmlichen Schlacht zwischen den Officieren der dort garnisontirenden Regimente einerseits und den Bürgern andererseits gekommen. Als Grund wird angegeben, daß ein Bürger einem Officier wegen einer Beleidigung Satisfaction verweigert hatte und darauf von demselben öffentlich ge-

Soldatenlied.

Aus Anlaß der neuerlichen Erhebung in der Krivoschie (Januar 1882), verfaßt von Josef Haschke in Teplitz, Böhmen.

Kan'nraden frisch mit Trommelslang
Und mit Trompetenton,
Marchiren wir mit froh m Sang
Zur Kesselschlacht:
Zur Krivoschie, zur Krivoschie,
Die Jäger und die Infant'rie,
Die Artill'rie und Caval'rie,
Holla! da sind wir schon.

Habt Acht, habt Acht, das Räuberchor,
Das kommt uns schon in Sicht;
Steht selbst der Teufel vor dem Thor,
Wir kennen uns're Pflicht.
Zur Krivoschie, zur Krivoschie,
Die Jäger und die Infant'rie,
Die Artill'rie und Caval'rie,
Wir halten Strafgericht.

Sie haben uns're Kaisers Huld,
Belobt mit Mark und Brand;
D'um reißt jetzt Allen die Gebuld,
Es kracht die Felsenwand.
Zur Krivoschie, zur Krivoschie,
Die Jäger und die Infant'rie,
Die Artill'rie und Caval'rie,
Mit Gott für's Vaterland!

Vant ganze Reichen Galgen auf,
Und brennt die Nester an;
Wir kommen jetzt in Sturmelauf,
Zu heilen blinden Wahn.
Zur Krivoschie, zur Krivoschie,
Die Jäger und die Infant'rie,
Die Artill'rie und Caval'rie,
March' vorwärts! drauf und drau.

Wir wissen, daß den Aufruhr führt
Der Fremde, der Conjon;
Und sind wir einmal aufmarschirt,
Kriegt Jeder seinen Lohn.
Zur Krivoschie, zur Krivoschie,
Die Jäger und die Infant'rie,
Die Artill'rie und Caval'rie,
Die geben kein' Barbon.

Und wenn wir reines Feld gemacht,
Borbei der kurze Strauß:
Wir abgelöst die Fahnenwacht,
Der Herrkorn zieht mit Braus:
Von Kim und aus der Krivoschie,
Die Jäger und die Infant'rie,
Die Artill'rie und Caval'rie,
Zurück in's Vaterland.

Der Verfasser des voranstehenden Liedes erhielt aus Serajewo folgende Zuschrift:

R. t. militär-wissenschaftlicher und Casino-Verein in Serajewo.
Seiner Hochwohlgeboren Herrn Josef Haschke
Teplitz.

Serajewo, 31. Januar 1882.

Obiger Verein beehrt sich, Euer Hochwohlgeboren für das am 28. d. M. übersandte Soldatenlied seinen Dank für die in selbem zum Ausdruck gebrachten patriotischen Gesinnungen seine vollste Zustimmung und Anerkennung auszusprechen.

Es zeichnet mit dem Ausdruck der vollsten Achtung:

Der Vice-Präsident:
Weigl,
t. l. Oberk.

Verbrechen er eigentlich begangen, wodurch er sich die Gunst der Mendantin und ihrer hübschen Tochter gründlich verschert habe.

Das früher so heitere und angenehme Familienleben im Hause des Mendanten war völlig zerstört und darunter litten alle Theile; auch der Mendant, obgleich er so freundlich, wie früher, gegen Heinrich war, wurde doch wortkarger und launisch, — er schalt mitunter bei Tisch Frau und Tochter und setzte hierdurch Heinrich nur um so mehr in Verlegenheit.

Ein solches Leben war für längere Zeit unerträglich, — auf eine oder die andere Weise mußte es geändert werden; Heinrich beschloß, dazu Antoniens Vermittelung anzurufen. Wenn er nur durch sie erfahren konnte, welche Ursache der Zorn der Damen hatte, dann hoffte er auch mit Bestimmtheit, ihn leicht besänftigen zu können.

Nach einem recht unerquicklichen Abendessen, bei welchem die Mendantin und Lottchen so unliebenswürdig gewesen waren, daß sie sich eine scharfe Zurechtweisung seitens des Mendanten zugezogen hatten, stieg Heinrich früher als gewöhnlich zum Schloß empor.

Der Major empfing ihn mit einem freundigen Willkommen, er war sehr vergnügt, daß „der Müller“ so früh komme, jede dem schönen Abend zugehende Viertelstunde sei ja reiner Gewinn! — Antoniens heiteres Lächeln bewies, daß sie mit des Oheims Worten ganz einverstanden sei, — sie eilte sofort zum Flügel und ordnete die Noten, während Heinrich seinen kurzen Bericht über die Wirtschaftsangelegenheiten abstattete. Der Abend verging wie gewöhnlich in angenehmster Unterhaltung, es wurde abwechselnd musicirt und geplaudert, um 9 Uhr ging der Major zu Bette, dann sangen Heinrich und Antonie noch ein Duett und ein paar Lieder, bis Antonie den Flügel schloß und sich an das offene Fenster setzte.

(Fortsetzung folgt.)

zünftig worden war. Da alle Bemühungen der Polizeibeamten, den Kampf zu schlichten, erfolglos blieben, mußte man ihm endlich durch Schluß des Maskenfestes und Abbrechen der Gasleitungen ein Ende machen. Die Stadt ist begreiflicher Weise in größter Aufregung. (M a f a e l - F e i e r.) In Urbino soll bekanntlich am 6. April des kommenden Jahres das vierte Centennarium Rafael Sanzio's gefeiert werden. Die königliche Akademie in der Geburtsstadt Rafael's hat jetzt an alle Provinzen und Städte Einladungen versendet, um ein großartiges Monument für ihn zu errichten, und der Abgeordnete für Urbino wird in einer der nächsten Parlamentsitzungen den Antrag stellen, daß sich die Nationalregierung an den Festlichkeiten beteilige. Auch wird eine große Lotterie von Kunstgegenständen ausgeschrieben, die, wie man hofft, im Inlande und Auslande großen Anklang finden dürfte.

(Natural-Drinkgeld.) Lord Quirk bestellt im Hotel telegraphisch ein Appartement, bestehend aus einem Salon nebst Schlafzimmer, bloß für einen Tag und zur Durchreise. Er trifft (im Sommer) um 8 Uhr Abends, also noch vor dem Dunkelwerden, ein und findet zu seiner großen Ueberraschung sämtliche 24 Kerzen des Plafond-Lusters unmittelbar vor seiner Ankunft angezündet. Er läßt die Kerzen augenblicklich auslöschen, findet aber am nächsten Tag bei seiner Weiterreise die 24 Bougies mit 12 fl., also das Stück mit einem halben Gulden, auf der Rechnung. Er steigt gelassen auf einen Stuhl, nimmt die Kerzen herab, zahlt dem Oberkellner die Rechnung und verabreicht 2 Kerzen als Trinkgeld. Der Zimmerkellner erhält 4 Kerzen, das Stubenmädchen 4 Kerzen, Lohndiener, Portier je 3 Kerzen und so fort bis zum Hausknecht herab, der die Bagage zum Wagen bringt, und mit gelassener Miene fährt Lord Quirk von dannen.

(Der Lordmayor und die Arbeitslosen in London.) Letzten Donnerstag empfing der Lordmayor eine Deputation von Arbeitslosen, deren es in London viele Tausend gibt, und nahm von dem Sprecher die Bitte entgegen, der Lordmayor möge die geeigneten Schritte unternehmen, damit der weiteren Ausdehnung des Niederganges unter den arbeitenden Classen Einhalt geboten werde, der namentlich durch die Ueberfüllung des Arbeitermarktes hervorgerufen wird, und ferner, er möge das Elend dadurch mildern, daß er Erleichterungen zu freier Auswanderung nach Canada und anderen Colonien verschaffe, unter Bedingungen, die es den Auswanderern ermöglichen, die Kosten zu decken. Wenn zur rechten Zeit Abhilfsmaßregeln angewendet würden, so könnte eine große Zahl dem Pauperismus entzogen werden. Die Auswanderung könnte, wenn sie organisiert würde, den Zweck erfüllen. Die anderen Mitglieder der Deputation schilberten in ergreifenden Worten die traurige Lage der Arbeitslosen und deren Familien, da der Mangel an Arbeit schon monatelang währt. Der Lordmayor versicherte sie der vollsten Anteilnahme und versprach, wenn der Commißär für Canada die Art und Weise, wie diese Auswanderung organisiert werden sollte, festgestellt haben würde, die Mittel für dieselbe aufzubringen.

(Der Elefant Jumbo) will noch immer nicht den zoologischen Garten in London verlassen. Man hat jetzt einen starken Käfig machen lassen, der auf beiden Seiten offen und dessen Boden mit Kies bestreut ist, und sucht den Elefanten zu veranlassen, durch diesen Käfig zu gehen, um ihn so nach und nach daran zu gewöhnen. Jumbo traut aber der Sache nicht und will den Käfig nicht betreten. Barmum besteht darauf, den Elefanten zu haben, hat sich aber bereit erklärt, ihn der zoologischen Gesellschaft Ende dieses Jahres wieder zurückzugeben.

(Diamantendiebstahl.) In der Kapkolonie ist ein großer, aber noch roher Diamant von 305 Karat dem Besitzer gestohlen worden. Der Dieb wird Mähe haben, seinen Raub zu verwerten.

(Zu dem Fall Zola-Duverdy) erzählen russische Blätter folgendes interessante Seitenstück: Der russische Schriftsteller Polewoi hatte ein Bühnenstück geschrieben und dem General, der die Censur dramatischer Werke besorgte, vorgelegt. Der Name einer der handelnden Personen wollte diesem nicht gefallen; es sei doch möglich, meinte er, daß eine Person solchen Namens existire. Er empfahl daher dem Autor die Wahl eines anderen Namens. Im Gespräch gingen die Beiden die Treppe hinab (die im Russischen „Lestniza“ heißt). „Ich habe einen geeigneten Namen“, rief der General triumphirend, „nennen Sie Ihren Helden Lestnizyn, ein solcher Name kommt gewiß nicht vor.“ Bevor der Schriftsteller noch einen Zweifel aussprechen konnte, waren sie zur Ausgangstür gelangt, wo ein Mann dem General eine Bittschrift entgegenhielt. „Wer bist Du? wie heißt du?“ fragte dieser. „Ich bin der verabschiedete Gemeine Lestnizyn,“ lautete die Antwort, welche den General höchlich verblüffte. Stumm machte er dem Schriftsteller eine verabschiedende Handbewegung.

(Die Macht des Aberglaubens in Rußland) charakterisirt ein Proceß, welcher demnachst in Wischni-Kongorod zur Verhandlung gelangt. In einem Dorfe unweit Waisil-Sursk bei genannter Stadt lebte ein Bauer, der in dem Hause stand, ein Zauberer zu sein. So sehr er auch bereits in Ansehen stand, war er jedoch noch immer nicht zufrieden mit dem, was er erreichte. Sein Streben ging noch weiter. Er wollte nicht bloß Zauberer heißen, denn Zaubern, das vermag ja jedes alte Weib im Dorfe auch. Er wollte sich den Vorrang unter all' seinen Handwerksgeossen erringen und dazu bedurfte es einer verzweifelten That. Im Volke herrscht der Glaube, wer ein wahrhaft großer Zauberer werden und alle Weisheit der Zauberer sich aneignen wolle, der müsse einem verheirateten Weibe vom rechten Fuß die mittlere Zehe abschneiden. „Wenn's nichts weiter ist“, sagte der Bauer, „so will ich's schon noch fertig bringen.“ Es ist Nacht und der Bauer geht auf die Straße hinaus. Da kommt, wie gerufen, ein Weib ihm entgegen. Hurtig springt er auf das selbe los, wirft es zu Boden, packt den Stiefel am rechten Fuß des Weibes, im Nu ist er ausgezogen und die mittlere Zehe abgeschnitten. Die Bäuerin, ein — wenigstens was den Aberglauben betrifft — nicht unerfahrenes Weib, ahnt sofort, weshalb sie gerade in solcher Weise mißhandelt worden und überlegt, wem unter den Bewohnern des Dorfes wohl am meisten an diesem Talisman gelegen haben mochte, und hatte bald den Bauern im Verdacht. Nun ist auch schon die Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden, die von Vielen mit Spannung verfolgt wird, denn sie führt zur Entdeckung noch vieler anderer Verbrechen, die das gemeine Volk aus Aberglauben zu begehen pflegt. Noch Manchen wird diese Untersuchung auf die Anklagebank bringen, wie dieses nach dem „Mosk. List.“ auch vor zwei Jahren schon in demselben Dorfe der Fall gewesen, als es sich um das Aufsuchen eines ungeheuren Schatzes handelte, der Millionen werth sein sollte und in dessen Besitz die fleißigen Sucher ebenso wenig kamen wie der Bauer in den Besitz der vollkommenen Zauberkraft. Doch auf die Anklagebank kamen jene wohl und der Bauer wird ihnen darin folgen müssen.

(Türkische Sternwarte.) Aus Konstantinopel, 28. Februar, wird geschrieben: „Der Sultan hat den Auftrag gegeben, im Gebiet von Hitz-Kiosk eine große Sternwarte nach europäischem Muster zu bauen. Vor Jahren schon wollte ein Türke einmal europäische Astronomen kommen lassen; indessen es flog zufällig gerade an dem Tage, da sie ankamen, im Goldenen Horn ein Schiff in die Luft. Das veranlaßte nun die Gönner der Astronomie zu folgender tiefstimmigen Erwägung: „Entweder die Leute haben das Ereigniß vorher gewußt, und dann sind sie Schurken, daß sie uns nicht gewarnt haben, oder sie haben es nicht gewußt, und dann verstehen sie nicht, in den Sternen zu lesen.“ Sprachen's und schickten die Gelehrten umgehend wieder heim.“

(Ein famesischer Heiliger.) Dem „India Herald“ zufolge ist die ganze famesische Nation in Trauer verjert worden durch das vorjchnelle Ende eines königlichen weißen Elephanten, dessen offizieller Titel, wie es scheint, „Seine Erhabenheit der Hof- und Leib-Elephant des Königs“ gewesen. Wir bedauern, schreibt das erwähnte Blatt, zu erfahren, daß das Thier in hochfensioneller Weise aus diesem Leben schieb, verknüpft mit entsetzlichem Unglück für das Personal seiner Haushaltung. Eines Morgens, nachdem er ein tüchtiges Frühstück eingenommen, wurde der Elefant ganz plötzlich toll und trampelte fünf seiner Wärter zu Tode. Ihn zu erschließen, würde ein Frevel gewesen sein. Einen Versuch, seinen verwirrten Geist dadurch zu beschwichtigen, daß ihm ein riesiger Ring aus geweihtem Bambusrohr um den Hals gelegt wurde, schlug fehl, denn er riß sich los und hätte beinahe dem Oberpriester seines Tempels, welcher den Ring geweiht hatte, den Garauz gemacht. Schließlich wurde er mit großer Schwierigkeit in einen engen Hof des Palastes getrieben, wo er nach mehreren wüthenden Versuchen, die Mauern mit seinen Zähnen zu zertrümmern, plötzlich mit einem letzten Wuthgebrüll zusammenbrach und verendete. Natürlicher Weise wurde dieses schwere Mißgeschick verbrecherischer Fahrlässigkeit auf Seiten eines oder des anderen mit der Fütterung des heiligen Elephanten betrauten Wärters zugeschrieben. Der König verbot demnach die Mitglieder der Haushaltung seiner Erhabenheit in Person mit Bezug auf die Behandlung des erlauchten Dahingeschiedenen, und da er ermangelte, irgend ein individuelles Schuldbekenntniß zu erzielen, decretirte er, daß sie alle bestraft werden sollten. Dann legte Seine Majestät Trauer an und soll noch immer untröstlich wegen seines Verlustes sein.

(Ein unsolider Gott.) Am 23. September v. J. veröffentlichte die „Peking Zeitung“ ein kaiserliches Decret, daß der verstorbene Staatthalter der Provinz Kuan-su, Tzi-tzan, unter die Götter verjert werden solle. Daraufhin kam nun das „Han-sin“ (Akademie der Wissenschaften) in Peking und wies nach, daß Tzi-tzan stets „ein ruckloses Leben“ geführt habe und daher nicht würdig sei, unter den Göttern zu sitzen. In Folge des Votums dieser chinesischen Keuschheits-Commission sah sich nun der Kaiser veranlaßt, das von ihm ausgestellte diesbezügliche Decret als „ein in Eile erlassenes“ zu widerrufen. Moral: Ein Statthalter soll immer solid bleiben.

(Neueste assyrische Entdeckungen.) Assyrischer Geschichts- und Sagenkunde wartet demnach eine große, fast märchenhafte Bereicherung. Nahezu zehntausend Lebnstafeln mit Inschriften, das Ergebnis der neuesten, von Herrn Hormuzd Rassam angeordneten Ausgrabungen in der Nähe von Bagdad, sind auf dem Wege nach England, um von den Sprachkennern im Britischen Museum entziffert zu werden. Seiner Abkunft nach stammt Herr Rassam aus Mossul in Mesopotamien. Nachdem er der englischen Sprache mächtig geworden, half er Layard bei den großartigen Ausgrabungen von Ninive, und ihm wird die Entdeckung der im britischen Museum befindlichen prachtvollen Bildhauer-Arbeit, welche eine Könenjagd darstellt, zugeschrieben. Seine spätere lange Gefangenschaft in Abyssinien, aus der er durch den englischen Heereszug befreit wurde, brachte seinen Namen auch politisch in den Vordergrund, da seine Gefangenenerhebung die Folge einer im Auftrage der Königin Victoria unternommenen Botschaft an den König Theodor gewesen war. Zufolge Herrn Hormuzd Rassam's Mittheilung wurde er im Frühling des verfloffenen Jahres bei seinen Forschungen nach den alten Städten Kleinasiens durch einen Araber benachrichtigt, er kenne eine Trümmerstadt in einer Entfernung von etwa fünf Stunden — also ungefähr fünfzehn (englische) Meilen — von Bagdad. Seiner Gewohnheit getreu, nichts unbeachtet zu lassen, was möglicherweise zu einer Entdeckung führen könnte, begleitete Herr Rassam den Araber und traf schon nach vier Stunden auf eine vorher nie gekannte, fast drei (englische) Meilen im Umfange bedeckende Trümmermasse. Auf seine Frage, ob das der Ort, antwortete der Araber: „Nein“, und was die Trümmermasse bedeute, wußte er selbstverständlich auch nicht zu sagen. Herr Rassam entschloß sich übrigens, nach seiner Rückkehr diese Gegend näher zu erforschen, und ritt mittlerweile mit seinem Führer weiter. An dem von dem Araber angezeigten Plage angelangt, sah Herr Rassam allerdings eine wunderbare Ruine; doch ergab sich aus den dort unternommenen Nachgrabungen nichts für die Alterthumskunde. Nach dem früheren Orte zurückgekehrt, begann Herr Rassam Ausgrabungen dajelbst, welche bereits nach vier Tagen den oberen Theil einer Mauerreihe freilegte. Bald nachher stieß er auf ein ungeheures Gebäude, von welchem er fünf große, Inschriften enthaltende Räume aufdeckte, deren vier mit Ziegelsteinen oder Stein gepflastert waren, der fünfte aber mit Asphalt. Herrn Rassam, der bis dahin geglaubt, Asphalt sei eine Erfindung, stieg dabei die Erinnerung an das salomonische Wort auf: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ In Bezug auf Asphalt ist er indessen in so fern im Irrthum, als das in den Gewässern bei Babylon vorkommende Erdharz schon in alten Zeiten als Mörtel verwendet wurde, und um solches wird es sich wohl bei dem aufgedeckten Estrich handeln. Durch den mit Asphalt oder Erdharz belegten Fußboden stehend, gelangte der Forscher bald auf eine mit Inschriften versehene Treppe. „Dieser Treppe,“ fuhr Herr Rassam, den wir hier selbst reden lassen müssen, fort, „entnahm ich zwei Cylindere. Sie waren mit Schrift bedeckt und enthalten wohl die wichtigsten Berichte der ältesten Stadt der Welt, einer Stadt, deren Gründung, wie die Geschichtsschreiber melden, durch Noach nach der Sündfluth geschah, und wo er, der Ueberlieferung zufolge, die Berichte aus der vorfluthlichen Zeit begab. Ich hatte indessen nach Hause zurückzukehren, ließ jedoch Arbeiter dort zurück, damit sie die Nachgrabungen fortsetzten, und ich habe seitdem die Meldung empfangen, daß sie nach einigen Tagen der weiteren Bodenburstung in einem der Räume eine Ruine fanden, in welcher Berichte lagen, die auf fast zehntausend Tafeln eingeschrieben sind. Diese Tafeln werden alle nach England kommen; was sie enthalten, vermögen wir bis jetzt noch nicht zu sagen.“ Vielleicht ist ihr Inhalt von größerem Werthe als Alles, was bisher im Laufe unserer Untersuchungen im Oten entdeckt wurde. Möglicherweise werden wir auf ihnen wirklich die erwähnten vorfluthlichen Berichte erkennen. Nach meiner Rückkehr von der Reise, die ich nach Ablauf eines Monats anzutreten gedanke, werde ich Ihnen über diese bedeutsame Entdeckung gern weitere Auseinandersetzungen geben.“

(Vorurtheil gegen Neger.) Ein Newyorker Blatt bringt folgenden Dialog, der dort zwischen einem Kirchenvorsteher und einem Mitglied der betreffenden Kirchengemeinde stattfand: „Bruder Smith, was bedeutet das?“ — „Was denn?“ — „Daß Sie einen Neger in diese Kirche mitbringen.“ — „Nun er will beten.“ — „Ist das ein Grund, daß Sie damit die ganze Versammlung insultiren?“ — „Aber er ist intelligent und wohlherzogen.“ — „Wen kümmert das? Er ist ein Neger.“ — „Aber er ist mein Freund.“ — „Entschuldigst gar nichts.“ — „Er ist ein Christ und gehört zu unserer Secte.“ — „Dann soll er in die Negerkirche gehen.“ — „Er ist fünf Millionen Dollars werth.“ — „Wie viel?“ — „Fünf Millionen.“ — „Ah, bester Bruder Smith, ich bitte Sie, mich ihm freundlichst vorzustellen.“

(Das beruhigte Meer.) Eine Erfindung eines Herrn Schilds, welche darin besteht, das Meer in einem Sturme hinlänglich ruhig zu machen, um Schiffen das sichere Einlaufen in den Häfen zu ermöglichen, indem Del auf das Wasser gegossen wird, ist am 1. d. in Peterhead mit Erfolg geprüft worden. Das Meer an der Einfahrt in die nördliche Rhyde von Peterhead ging ungewöhnlich hoch und war sehr erregt; aber als der Delapparat zu arbeiten begonnen, wurde die See an der Mündung der Rhyde plötzlich spiegelglatt.

(Spize Frage.) Eine Mutter schalt ihr Töchterchen, daß es mit ungewaschenen Händen in die Nachmittagschule gehen wolle. „Nein,“ saate sie eifrig, „wirst Du an mir so schmutzige Hände gesehen haben! „Auch nicht Deine Mama?“ fragte das Mägdlein schüchtern. — (Niederdeutsches Sprichwort.) Keine Rose ohne Dornchen — kein Mann ohne Hörnchen.

Original-Telegramme.

Budapest, 10. März. (C. B.) Im Abgeordnetenhaus erklärte der Justizminister, der Gesetzentwurf betreffend die Siebenbüeser werde den geänderten Verhältnissen entsprechend umgearbeitet werden. Minister-Präsident Tisza erklärte, die territoriale Auscheidung der betreffenden Gemeinden aus dem Kronstädter Comitats sei vorläufig unthunlich, die Angelegenheit sei jedoch der Erwägung werth und werde bei der Neueintheilung der Comitats berücksichtigt werden. Die Antwort wurde zur Kenntniß genommen.

Wien, 10. März. (C. B.) Die Meldung der Journale betreffs Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen wegen neuerlicher Einberufung der Delegationen wird von kompetenter Seite als vollkommen unbegründet bezeichnet.

Berlin, 10. März. (C. B.) Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ sagt: Nur der engste Bund Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verjagt die Sicherheit beider Reiche.

Paris, 10. März. (C. B.) Kaiserin-Königin Elisabeth empfing um 5 Uhr Abends den Präsidenten Grövy.

London, 10. März. (C. B.) Der britische Gesandte in Belgrad beglückwünschte den König von Serbien zur Annahme des Königstitels.

Wladjbor, 10. März. (C. B.) Mac Lean wurde des Hochverraths angeklagt und vor die Assisen verwiesen.

Budapest, 10. März. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist ruhiges, mittelmäßig heiteres Wetter zu erwarten.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Indem wir anlässlich unserer Abreise von hier dem hochgeehrten Publicum für den ermunternden Zuspruch, durch den unsere Vorstellungen in so schmückhafter Weise ausgezeichnet wurden, unseren tiefgefühltesten Dank aussprechen, bitten wir, uns bei unserer Rückkehr hierher dieses ehrende Wohlwollen wieder geneigt zuwenden zu wollen.

Hermannstadt, 11. März 1882.

Hochachtungsvoll

Die Grüne'sche Gesellschaft.

Marktbericht.

Hermannstadt, 10. März. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.60, mindester fl. 8.20, Galtsch, bester, fl. 7.80, mittlerer fl. 7.40, mindester fl. 7.— Korn, bester fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.10 Gerste, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.60, Haber, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Natursug fl. 5.30, Erdäpfel fl. 2.75, Mandelbrot per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelbrot fl. 16.—, Weisbrotbrot fl. 15.—, Schwarzbrotbrot fl. 12.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Pinjen fl. 16, Fijolen fl. 8, Dinkel fl. 14, Fein, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 45, in der Mittelfant fl. 48.

Fremden-Liste.

Vom 10. März.

Hotel Neuhöfer. Peter Salamon, Johann Selenfried, Alfred Roggen, Kaufleute, von Wien. Hotel Habermann. Nikola Borja, Lehrer, von Sefiste; Juon Stefoun, Theolog, von Preba; Johann Buchholzer, Richter, von Mergeln; David Avram, Theolog, von Sz. Sebes.

(Eingefendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszelchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. März 1882.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and bond values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. März 1882.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and bond values.

